

Noch einmal: der Fall Hochhuth

Bemerkungen Erwin Piscators in der Buchausgabe des Dramas

Die Berliner Uraufführung von Hochhuths „Stellvertreter“-Drama wurde von Erwin Piscator inszeniert. Soeben erschien im Rowohlt-Verlag die Textausgabe des Stücks. Mit einigen Betrachtungen des Regisseurs zum „Fall Hochhuth“ schließt der MITTAG, der laufend über das Für und Wider in der Beurteilung der Tendenz des Stücks berichtet hat, die Erörterung ab.

„Dieses Stück ist ein Geschichts-Drama im Schillerschen Sinne. Es sieht, wie das Drama Schillers, den Menschen als Handelnden, der im Handeln ‚Stellvertreter‘ einer Idee ist: frei in der Erfüllung dieser Idee, frei in der Einsicht in die Notwendigkeit ‚kategorischen‘, das heißt: sittlichen, menschenwürdigen Handelns. Von dieser Freiheit, die jeder besitzt, die jeder besaß auch unter dem Nazi-Regime, müssen wir ausgehen, wenn wir unsere Vergangenheit bewältigen wollen. Diese Freiheit leugnen, hieße auch: die Schuld leugnen, die jeder auf sich genommen hat, der seine Freiheit nicht dazu benutzt, sich gegen die Unmenschlichkeit zu entscheiden.“

Hochhuth gibt kein Erlebnis; er gibt einen Stoff, der sich hinter verschlossenen Türen abgespielt hat, und dessen er nur durch langjährige, ausdauernde historische Recherchen habhaft werden konnte. Selbst in der so ‚stoffreichen‘ Geschichte der Nazi-Zeit ist dieser Stoff ungewöhnlich. Er konfrontiert die Gesellschaft — als Theater-Publikum — mit einem der radikalsten Konflikte aus der Geschichte nicht nur des Hitlers-Regimes, sondern des Abendlandes überhaupt. Er provoziert die Beschäftigung mit einem Sachverhalt, der mehr als jeder andere bisher mit sorgfältig gehütetem Schweigen verhüllt wurde.

Ungewöhnliche Umstände, bestürzend, erregend. Ein ungewöhnliches, bestürzendes, erregendes, großes und notwendiges Stück — ich fühlte es schon nach der Lektüre der ersten Seiten. Gewiß: das Thema — das Schicksal der Juden während des Faschismus — war an und für sich nicht neu. Wir kannten — beispielsweise — das ‚Tagebuch der Anne Frank‘, hatten seine große Wirkung auf unser Gefühl gespürt, eine Wirkung, die selbst noch von der amerikanischen Dramatisierung des Buches aus gegangen war. Wir hatten gerade ‚Andorra‘ auf der Bühne gesehen, ein wichtiges, ‚fälliges‘ Stück, wenngleich in den kritischen Urteilen — vielleicht nicht zu Unrecht — ange-

merkt worden war, es habe sich in der Konstruktion seiner Fabel verfangen und komme trotz einiger aufgesetzter ‚epischer‘ Lichter nicht aus dem Bereich des ‚Novellistischen‘ heraus.

Ich hoffe, daß Anklage und Verteidigung dieses Stücks, so wie sie die wenigen, die es bisher lasen, erreichten, alle erreichen; ich hoffe, daß der Wert einer solchen Arbeit nicht allein im Künstlerischen, im Formalen, im Ästhetischen wirksam sei, sondern zuerst und zuletzt in dem ins Leben Gesprochenen, ins Leben Eingreifenden; ich hoffe auf die verändernde Kraft dieses Stücks. Mein Anti-Schopenhauer-scher ‚verruchter‘ Optimismus ist — trotz natürlich erscheinender Abnutzung durch Resignation — immer noch stark genug, an eine Veränderung der Geschichte des Menschen durch Erkenntnis zu glauben, an eine friedliche Veränderung, und nicht an eine ungeistige, gewaltsame, die Entwicklung nunmehr als Entwicklung zur Katastrophe anerkennt.

Aus einer objektiven Erkenntnis allein aber kann ein leidenschaftliches Bekenntnis zu den Werten entstehen, deren Neuformulierung Hochhuth in diesem Stück versucht. Dieser neue Autor Rolf Hochhuth erscheint mir nicht nur als ein guter Stücke-Schreiber und Dichter: er ist ein Bekenser! die Entdeckung aber eines solchen Bekenners ist wohltuend und tröstlich in einer Welt des Schweigens, eines Schweigens, das leer ist, inhaltslos, nutzlos.“

Der Schriftsteller Rudolf Paulsen aus dem „Charon-Kreis“ wird heute in Berlin 80 Jahre alt. Als 27jähriger trat der gebürtige Berliner mit einem Gedichtband „Töne der stillen Erinnerung und der Leidenschaft zum Kommenden“ hervor. Ihm folgten Gedichtsammlungen, Aphorismen, Essays und Novellen, in denen sich Paulsen, der zum Kreis der „neuromantisch Mythenbildner“ und zu der Gruppe Otto Linde gehörte, mit den Erscheinungen seiner auseinandersetzte.